

paketen zur Veränderung des Transportbereiches hinsichtlich einer nachhaltigen Mobilität u. a. (um nur einige zu nennen). Ohne Verfahren der Partizipation könnten, und hier waren sich alle einig, in diesem Bereich keine wünschenswerten Resultate erzielt werden.

4 Fazit – The gap between awareness and individual behaviour

Wie eingangs schon erwähnt, stand der Kongress unter dem Eindruck des Engagements und dem (politischen) Willen der Gastgeber, das Thema Nachhaltigkeit im Sixth Framework Programme for Research and Technology zu stärken und zu positionieren.

Der Kongress war inhaltlich sehr gut vorbereitet, zu jeder Sektion waren Fragen ausgearbeitet, die deutlich machten, dass die Themen nicht nur auf einer ideellen Basis, sondern sehr konkret am aktuellen Zustand orientiert sein sollten. Dieser Anspruch wurde eingelöst. Die Debatten waren, ähnlich wie die Präsentationen der Vortragenden, lebhaft, kritisch und engagiert.

Ganz im Gegensatz zum kollektiven Konsens unter den Kongressteilnehmern und -teilnehmerinnen wurde jedoch immer wieder auf den „tremendous lack of awareness“ hingewiesen, der nicht nur in den verschiedenen europäischen Gesellschaften, sondern auch in den Planungsetagen der Kommission vorherrsche. Die Produktionsweisen wie auch das Konsumverhalten in der Europäischen Gemeinschaft seien alles andere als nachhaltig, und der rebound-Effekt wurde beklagt, d. h. die Errungenschaften nachhaltiger Technologien würden sofort der Wachstumsdynamik zum Opfer fallen. Und angesichts der globalen Entwicklung wären keine nachhaltigen Konzepte erkennbar.

Auch Margot Wallström zeichnete ein eher besorgtes Bild des aktuellen Entwicklungszustandes im Hinblick auf eine nachhaltige Entwicklung, das im Rahmen des abschließenden Resümees als „Wallström-Canyon“ betitelt wurde. Es zeigte sich zum wiederholten Mal, dass die Herausforderung des Nachhaltigkeitskonzeptes nicht darin liegt, das rationale Wissen zu vergrößern oder Problemlösungsstrategien an Institutionen zu delegieren, sondern dass alle Beteiligten „have to be solid with the task“ (Shrader-Frechette) und dies meint,

damit zu beginnen, das Konzept im eigenen individuellen Kontext zu leben.

Anmerkungen

- 1) Im Folgenden werden die Schlüsselbegriffe der englischer Sprache übernommen, um die Authentizität der Darstellung zu wahren.
- 2) Der Workshop „Setting Concepts in Motion: Sustainable Development and R&D Policy“ fand Anfang Februar 2001 in Bonn statt und wurde gemeinsam von BMBF, ITAS, JRC organisiert. Die Ergebnisse dieses Workshops sind auf einem Link der Homepage des Kongresses aufgeführt.

Informationen zum Kongress

www/bridging.environ.se

«

Städte für morgen – Erfahrungen, neue Ansätze und Visionen

Gelsenkirchen, 26. – 27. April 2001

Tagungsbericht von Volker Stelzer, ITAS

Die diesjährige Jahrestagung des Öko-Instituts war eingebettet in eine Tagung am 26./27. April 2001 in Gelsenkirchen zum Thema „Städte für morgen – Erfahrungen, neue Ansätze und Visionen“.

Das Thema wurde in vier Arbeitsgruppen mit den Themen „Nachhaltigkeit im Quartier“, „Entwicklung Bauen & Wohnen auf Bundes- und Länderebene“, „Gesundes Bauen und Wohnen ohne Schadstoffe“ sowie „Leben in der Stadt – sozialer Kontext des Wohnens“, zwei Einführungsvorträgen und einer Talkrunde behandelt. Wie aus den Arbeitsgruppenbezeichnungen ersichtlich ist, wurde das Thema Bauen und Wohnen nicht nur in seiner streng ökologischen Dimension betrachtet. Entsprechend der Ausweitung der Diskussion im Zuge des Diskurses zur Nachhaltigkeit wurden auch wirtschaftliche und soziale Aspekte vorgestellt und diskutiert.

Das Thema „Nachhaltigkeit im Quartier“ wurde dargestellt an Hand von neueren, kon-

kreten Bauprojekten, den Konversionsprojekten „Freiburg-Vauban“, „Hamburger Hafencity“ und „Vorstadt Nord in Neuruppin“. Dabei stand dem ganz ausdrücklich als nachhaltiges Modellgebiet geplantem Stadtteil Vauban die Hamburger Hafencity gegenüber, in der bestimmte Nachhaltigkeitskriterien, wie der Einsatz regenerativer Energien, energiesparende Bauweise und umweltschonende Wasserver- und -entsorgung einbezogen werden sollen, die aber nicht schwerpunktmäßig unter Nachhaltigkeitsaspekten konzipiert wurde. Gerade dabei wurde deutlich, wie weit Konzeptionen, die vor einigen Jahren noch als „Ideen von Öko-träumern“ bezeichnet wurden, heute schon in konkrete Planungen Einzug gefunden haben. Am Beispiel Neuruppin wurden die speziellen Probleme mit militärischen Liegenschaften und der besonderen Situation der östlichen Bundesländer deutlich. Hervorzuheben ist an diesem Beispiel die Initiierung eines Stadtteilberaters, der auch über die Planungs- und Erschließungsphase hinaus existiert und ein Netzwerk sowohl innerhalb des Stadtteils als auch nach außen bildet.

Unter dem Titel „Entwicklung Bauen & Wohnen auf Bundes- und Länderebene“ widmete sich die Arbeitsgruppe 2 der Prognose von Entwicklungen und den Einflussnahmemöglichkeiten durch Landesregierungen. Vom Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung wurde die neueste Prognose der Entwicklung des Wohnungsmarktes vorgestellt, bei der vor allem die starke Differenzierung auffällt. Einer der klaren Trends ist der deutliche Überhang im Geschosswohnungsbau in den neuen Bundesländern. Außerdem wird prognostiziert, dass im gesamten Bundesgebiet in den nächsten Jahren vor allem ein Wohnflächenzuwachs im Ein- und Zweifamilienhäuserbereich stattfinden wird. In den alten Bundesländern wird aber auch der Geschosswohnungsbau in nennenswertem Umfang fortgesetzt werden. Der Aspekt der Wohnungsentwicklung in den neuen Bundesländern wurde durch einen speziellen Beitrag weiter vertieft.

Am Beispiel des Landes Schleswig-Holstein wurde dargestellt, dass, entgegen anderslautenden Meinungen, die Länder sehr wohl Möglichkeiten haben, auf das Handlungsfeld Bauen und Wohnen steuernd Einfluss zu nehmen und eine Orientierung an der Nachhal-

tigkeit in diesem Bereich zu fördern. Beispiele hierfür sind die vorrangige Förderung der Eigentumsbildung in den Innenstädten oder die baurechtliche Gleichstellung der Holzbauweise mit dem Massivbau. Ein weiterer Aspekt in diesem Themenfeld war die Vorstellung und Diskussion des vom Öko-Institut entwickelten Stoffstrommodells BASiS. Dabei werden die von Bedürfnisfeldern wie Wohnen, Gesundheit oder Ernährung ausgehenden Stoffströme detailliert untersucht und die ermittelten Abhängigkeiten in das EDV-System eingespeist. So war es z. B. möglich, für den Bereich Bauen und Wohnen drei Szenarien für das Jahr 2020 zu entwickeln, um die Auswirkungen bestimmter Entwicklungen auf die Stoffströme darzustellen. Dadurch konnte z. B. quantifiziert werden, wie stark der Bedarf an Stahl und Mauerziegeln bis 2020 zurück geht, wenn ein Bewusstseinswandel-Szenario eintritt.

Der Gesundheitsaspekt wurde in der Arbeitsgruppe „Gesundes Bauen und Wohnen ohne Schadstoffe“ in den Mittelpunkt der Betrachtung gerückt. Die Themen der Referate reichten dabei von der Vorstellung von Produkt-EDV-Systemen über die Darstellung spezieller Lüftungssysteme zur Verbesserung des Innenraumklimas bis hin zur Vorstellung eines Gesamtkonzeptes für die umwelt- und gesundheitsverträgliche Herstellung von Häusern und Wohngebieten. In zwei weiteren Präsentationen wurde das Thema des Einsatzes von nachwachsenden Rohstoffen im Wohnungsbau und dessen Wirkung auf die Gesundheit betrachtet. Eine wichtige Feststellung war dabei, dass sich viele nachwachsende Rohstoffe vorzüglich zum Wohnungsbau eignen, und dass viele von ihnen ein hohes Potenzial für positive Gesundheitswirkungen haben, aber dass nachwachsende Rohstoffe nicht per se ein gesundes Innenraumklima hervorrufen.

Mit sozialen Aspekten des Wohnens beschäftigte sich die Arbeitsgruppe „Leben in der Stadt – sozialer Kontext des Wohnens“. Ein besonderes Schwergewicht lag in dieser Gruppe bei der Thematisierung der Kommunikation. Zum einen wurde dargestellt, wie wichtig die frühe und umfassende Einbindung der Bewohner in ein Stadtplanungsprojekt in Hannover ist, um nicht nur eine nachhaltige Bauweise durchzusetzen, sondern auch auf das Verhalten der Bewohner hin zu mehr Nachhaltigkeit ein-

wirken zu können. Außerdem wurden die Bestimmungsgründe effizienter Kommunikation thematisiert und herausgestellt. Dabei spielten die Lebensstile und die Leitbilder im sozialen Umfeld eine wichtige Rolle, auf die es einzugehen gilt, wenn man eine effiziente Kommunikation erreichen will. Auch für Wohnungsbauunternehmen, die sich um soziale und kulturelle Aspekte der Nachhaltigkeit bemühen, ist die Kommunikation ein wichtiger Bereich, ihre Anliegen effektiv umzusetzen, wie am Beispiel des Wohnungsbauunternehmens Gundlach dargestellt wurde. Als Beispiel für die Einbindung unterschiedlicher Personengruppen in die Wohngestaltung wurde die Stadtentwicklung und die Rolle der Jugend thematisiert. Dabei wurden etliche Defizite in der Berücksichtigung der Jugendbelange herausgearbeitet. Es wurde aber auch festgestellt, dass die Elemente, die für eine fachliche Fundierung der Planungen der Kommunen und der Länder notwendig sind, schon vorhanden sind; dass diese allerdings zusammengetragen, abgestimmt und kommuniziert werden müssten.

Die Inhalte der Arbeitsgruppen wurden in einem Tagungsband zusammengefasst, der für 39,00 DM / 19,94 EU zzgl. Versandkosten erhältlich ist über: Öko-Institut e.V., Postfach 6226, D-79038 Freiburg, Tel.: + 49 (0) 761 / 45295-0, Fax: + 49 (0) 761 / 475437, Internet: www.oeko.de.

»

Ethische Aspekte der Endlagerung

Köln, 4. April 2001

Tagungsbericht von Peter Hocke, ITAS

Wenn Philosophen und praktisch orientierte Wissenschaftler miteinander sprechen, so gibt es für den Beobachter dieses Gedankenaustausches meist eine spezifische Irritation. Sie gründet in der Mischung aus gegenseitigem Respekt und Schwierigkeiten bei der gemeinsamen Kommunikation, die gleichzeitig offensichtlich werden. So war es auch Anfang April dieses Jahres, als auf Einladung der Gesellschaft für Anlagen- und Reaktorsicherheit

(GRS) Experten für Ethik mit Experten für atomare Endlagerung in Köln zusammenkamen, um die moralisch-ethische Dimension einer atomaren Endlagersuche für die Bundesrepublik zu reflektieren. Was verhandelt werden sollte, fasste *Dr. Walter Leder*, Geschäftsführer der GRS, so zusammen: Es gehe darum, welche ethische Grundlage, aber auch welche ethische Rechtfertigung für die Endlagerung von Nuklearabfällen gefunden werden kann.

Auf die Fragen, die bei technikorientierten Problemen an die Ethik als philosophische Disziplin gestellt werden, ging *Dr. Gerd Achenbach* (Bergisch Gladbach) in seinem Eröffnungsreferat ein. In der Vergangenheit wäre – so Achenbachs Ausgangsthese – der Umgang mit der Natur der einer „nutzenorientierten Beherrschung“ gewesen. Gab es dabei Probleme, so wurden technikorientierte Problemlösungen gesucht, die bestenfalls von rechtlichen und politischen Problemlösungen begleitet wurden, nicht jedoch von ethischen Erwägungen. Dies habe sich geändert. Immer häufiger komme es zur „Anlagerung“ ethischer Erwägungen an Fachdiskurse. Folgenreiche Handlungen sollten – so die neue Erwartung – nur noch dann stattfinden, wenn sie ethisch abgewogen wurden. Die spezifische Nachfrage, die durch dieses Postulat entstehe, suche nach einer jeweils spezifischen Antwort auf die Frage: „Darf ich, was ich möchte?“ Ob die Ethik dies jedoch leisten könne, beurteilte Achenbach bis zu einem gewissen Grad skeptisch.

Homogener moralischer Gehalt?

Die Hoffnung, die mit der gestiegenen Nachfrage nach ethischer Beratung entstanden sei, beziehe sich bei der atomaren Endlagerung auf den „Ausnahmestand“, der durch die Folgelasten der Atomenergie-Nutzung entstanden sei und in dem den Regelungen, die den inneren Frieden von Gesellschaften traditionell sicherten, nicht mehr vertraut werden könne, meinte Achenbach. Allgemein gesprochen bedeute dies: Die sog. Bedenkenträger wären so einflussreich geworden, dass es zu „Entscheidungs- und Durchführungsblockaden“ komme, in denen bei Ethik-Experten nachgefragt werde. Denn diese Bedenken würden als im weiteren Sinn „moralische Bedenken“ qualifiziert. Allerdings unterstelle diese Problem-